

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 51 (1957)  
**Heft:** 19  
  
**Rubrik:** Notizen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Notizen

In Los Angeles, Amerika, fand eine grandiose Gemäldeausstellung des Malers «Rajah Chandra» statt. Kunstsachverständige und Zeitungen lobten die Bilder: Meisterliche Farbgebung, hervorragende Kompositionen! Allein — sämtliche 760 Bilder waren das Geschmier eines Papageies! Dieser hatte Freude, mit den Füßen in den Farben herumzutampeln und hernach auf der Leinwand herumzuspazieren und zu schmieren.

Ich fürchte, daß es sich bei vielen unserer modernen Maler um solche Schmierfinken handelt.

\*

Es kann aber auch vorkommen, daß man modernen Bildern, die man nicht versteht, schwer Unrecht tut und den Maler lächerlich macht. So im Jahre 1909 Gf. Er hätte in einer Ausstellung zwei Bilder von Paul Klee zu je Fr. 25.— kaufen können. Gf. kaufte sie nicht, weil sie ihm gar nicht gefallen haben, ganz abgesehen davon, daß er kein Geld hatte. Inzwischen ist Paul Klee zu einem großen, weltberühmten Maler geworden. Viele seiner Bilder sind traumhaft schön.

Hätte Gf. damals die beiden Bilder gekauft, so könnte er sie jetzt für 10 000 Franken verkaufen.

\*

Die Lehre aus diesen beiden Begebenheiten: Spotte nicht über die moderne Malerei! Lobe sie auch nicht, weil andere sie loben! Sondern sage ganz einfach und bescheiden:

«Ich verstehe diese Malerei nicht», und dann gehe weiter!

\*

In Amerika gibt es immer mehr Verkaufsautomaten. Neuerdings gibt es auch Automaten, die Suppe verkaufen: Ein Geldstück hinein — ein Papierbecher heiße Suppe heraus — heiße Suppe an kalten Tagen! Herrlich!

Aber aufgepaßt, Großmamma, nicht am falschen Hebel ziehen! Sonst bekommst Du anstelle der braven Suppe Kaugummi.

\*

Nach dem «Schweizerischen Beobachter» stammt das Wort «Frau» vom althochdeutschen «Frowe» ab, also Frau = Fro we = froh und weh, die Frau macht froh und tut weh.

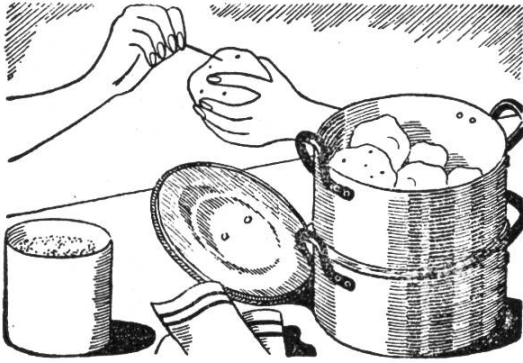
Stimmt's oder stimmt's nicht?

\*

Ein neues Geschäft schrieb an die Türe: «Gratis erhält jeder Besucher ein kleines Geschenk!»

Dazu ist zu sagen — lieber Leser, sage es selbst!

### Für die Hausfrau!



Große Kartoffeln muß man länger kochen als kleine Kartoffeln, bis sie weich sind. Trotzdem kann man große und kleine Kartoffeln miteinander auf das Feuer setzen, und alle werden sie zu gleicher Zeit weich. Man muß vorher mit einer dicken Nadel ein paarmal in die großen Kartoffeln stechen.

Man kann die Kartoffeln vor dem Kochen auch schälen und stückeln. Dann werden sie auch zu gleicher Zeit weich. Gewiß kann man das. Aber beim Schälen gehen die wertvollsten Stoffe verloren, denn diese finden sich direkt unten an der Schale. Darum möglichst viele Kartoffeln in der Schale auf den Tisch!

### Aus der Redaktionsstube

Einer unserer treuesten Leser konnte die «GZ.» nicht mehr bezahlen, weil er nicht mehr arbeiten kann und versorgt werden mußte. Der Redaktor schickte die Rechnung für die 8 Franken der Vormundschaftsbehörde seiner Stadt. Antwort: «Wir bezahlen die Zeitung nicht. Wir müssen für den Burschen sowieso alle Jahre 3000 Franken bezahlen für die Versorgung!» — Als ob 8 Franken zuviel wären zu den 3000 Franken! Vielleicht ist die «GZ.» die einzige Zeitung, die der arme Gehörlose noch versteht, vielleicht ist sie noch sein einziges geistiges Band zur Umwelt. Zudem, leben Sie etwa vom Brot allein, geehrter Herr Vormund? — Natürlich bekommt nun jener anstaltsversorgte Leser die «GZ.» gratis, das heißt, die Fürsorge bezahlt für ihn.

Der Redaktor dankt auf diesem Wege für die Feriengrüße seines Mitarbeiters Fr. Groß aus Brione, von Emma Schneiter aus dem Kurs in Wergenstein, und von der Familie Hanspeter Waltz aus Nizza. Die Landschaft hier sei wie ein Traum, schreibt er, und er habe keinen Schnupfen. Auch den lieben Siebenkläßlern nebst Lehrerinnen der Kant. Sprachheilschule sei herzlich gedankt für den Kartengruß von ihrer Schulreise auf den 2045 Meter hohen Rochers-de-Naye. Aus dem fernen Schleswig schickten einen Kartengruß Ernst Barth, Mit-

arbeiter der «Deutschen Gehörlosen-Zeitung», und Oskar Matthes, den Lesern der «GZ.» kein Unbekannter. Dank und Gegengruß!

Klagen und Reklamationen, die den Redaktor freuen, weil sie zeigen, wie lieb vielen die «GZ.» ist: G. E. in K.: «Ich habe die ‚GZ.‘ vom 15. September verloren. Bitte schicken Sie sofort eine neue!» — «M. J. in A. beklagt sich, sie habe am 15. August keine «GZ.» bekommen. «Ich habe keine Freude. Das ist langweilig!» Haben Sie nicht gelesen, daß am 15. August gar keine «GZ.» gedruckt worden ist? — R. B. in B.: «Ich habe so Langezeit nach der ‚GZ.‘, weil es (Redaktionsferien) so lange geht, trotzdem die zwei letzten Nummern doppelt waren.» — Viele andere stoßen ins gleiche Horn. Aber, wie gesagt, diese Musik gefällt dem Redaktor.

Der Pariser Schnupfen des Redaktors hat allgemein heitere Teilnahme ausgelöst. E. R. in B. empfahl mir kalte Duschen gegen sowas, viele andere wußten mir unfehlbares Doktorzeug gegen den Schnupfen. Dabei bin ich doch selber Doktor, denn vernehmt, was der Präsident des Schweiz. Gehörlosenbundes mir schrieb: «Sie sind ein guter Lacharzt. Das tut uns allen wohl!»

Frl. Frieda Senteler und Herr Emil Bähler, Biberstein, melden ihre am 26. Oktober stattfindende Vermählung. Alles Gute auf den gemeinsamen Lebensweg!

### Schweizer Karte zur Hand!

Rätsel von Frau Ledermann, Münsingen

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11


Die oberste waagrechte Zeile nennt einen 3000er-Gipfel im Berner Oberland. Senkrecht: 1. Feriendorf am Vierwaldstättersee. 2. Dorf zwischen Sargans und Chur. 3. Weltberühmte Fremdenstadt. 4. Dorf in der Nähe von

Andelfingen (Zürich). 5. Kantonshauptort. 6. Freiburger Dorf. 7. Schaffhauser Ortschaft. 8. Dorf bei Brugg; 9. Dampfschiffstation am Vierwaldstättersee. 10. Zwischen Zug und Luzern; 11. Städtchen westlich von Bern.

Lösungen bis Ende Oktober an Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstraße 191, Bern.

## Einerseits — andererseits

Einerseits möchten die Leser ihre Zeitung rechtzeitig bekommen, auch diejenigen im hintersten Winkel des Bündnerlandes. Das ist aber nur dann möglich, wenn die GZ. mindestens zwei Tage vor dem 1. bzw. 15. des Monats postfertig ist. Denn die Post ist nicht verpflichtet, die GZ. sofort weiterzuleiten. Die GZ. bleibt auf der Post liegen, wenn diese andere, dringendere Arbeit hat. Und vor allem wird die GZ. am Samstagnachmittag nicht verteilt. Denn die GZ. ist eine «nicht eilige» Postsache. Dafür muß pro Stück nur 1¼ Rappen Porto bezahlt werden.

Andererseits schicken mir viele Einsender ihre Anzeigen und Artikel zu spät, weil sie «keine Zeit gehabt» haben. Dann muß der Redaktor den Buckel herhalten. Er muß die verspäteten Einsendungen extra in die Druckerei bringen. Immerhin eine halbe Stunde hin und her. Er muß unter Umständen den Schnitt ändern (die Nummer neu einteilen). Dabei kommt der gute alte Mann in Münsingen in Zeitnot. Er fängt an zu pressieren mit Korrektur, Schnitt, Gut zum Druck usw.; pressieren heißt in diesem Falle pfuschen. Hundert Fehler sind möglich, einer passiert, vielleicht zwei, manchmal ganz dumme. Das passiert auch den großen Tageszeitungen. Aber die können schon am andern Tag berichtigen. Die GZ. kann es erst nach zwei Wochen. Zwei Wochen bleibt unter Umständen eine Falschmeldung stehen. Zwei Wochen lang schütteln die ganz braven, fehlerlosen Leser ihre Köpfe über den altersschwachen Redaktor. Und dieser läuft 14 Tage mit einem beschwerten Gewissen herum. Das alles nur wegen der idiotischen Pressiererei.

Also: einerseits bekommt die Redaktion Artikel und Anzeigen zu spät — andererseits will der Leser die Zeitung beizeiten haben, wie es sich gehört. Da gibt es nichts anderes als:

**Der Redaktor schickt in Zukunft verspätete Einsendungen mit dem Vermerk «post festum» (zu spät) zurück.**

Es nützt Dir auch nichts, Schlaumeier, Deiner Einsendung ein früheres Datum beizufügen. Der Poststempel verrät den Schwindel.

## AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

### Über die Gebärde

«Brief an die Eltern» von W. Kunz

Viele Leute glauben immer noch, daß Taubstumme eine besondere Sprache erlernen: die Gebärdensprache. Oft beklagen sich die Eltern kleiner Taubstummer, daß ihr Kind, seit es in der Anstalt sei, viel mehr gebärde als früher. Ach, die Gebärde! sie ist das «Kreuz» des Taubstummen-Lehrers; ein Kreuz, das er willig tragen muß, wenn er nicht verzweifeln soll, verzweifeln am Erfolg seines Unterrichtes.

Die natürliche Gebärdensprache ist eine echte Sprache. Sie dient, wie die Lautsprache, der menschlichen Verständigung. Es ist erstaun-